614 **Mundart oder Schriftdeutsch?**

Eine blöde Frage? Nein, scheint es nicht zu sein! Da scheiden sich die Geister.

Ich bin ja selbst in diesem Zwiespalt, ob ich meine Geschichten oder Verse in Mundart oder Schriftsprache schreiben soll. Dass ich mich diesbezüglich schwer tue ist offensichtlich. Ich werde mich auch nicht für oder dagegen entscheiden, denn ich brauche beide Ausdrucksweisen und habe meine Gründe dafür.

Zuerst einmal: ***Ich habe gar keine Mundart!***

Dies hat mir die Luzerner Mundartdichterin und -förderin Ursula Fölmli, sie lebt im Bernbiet, einmal bestätigt. Bevor ich die Geschichten vom “Wegglifritz“ als Buch veröffentlicht habe, erlaubte ich mir, ihr Mustergeschichten zur vorgän- gigen Prüfung vorzulegen. Sie waren in Mundart niedergeschrieben.

Das Urteil war vernichtend! Zum Glück nicht der Inhalt, sondern meine Sprache war es, die ihr das Urteil entlockte: „*Sie haben keine Mundart! Sie haben ein Kauderwelsch (Zürcher-, Solothurner- Berner-Mix), das ihnen in einem Buch nur Scherereien machen wird. Ein Mundartbuch muss in korrekter Sprachform abgefasst sein, sonst rennen Ihnen die Mundart-Fundis die Türe ein und sie werden nur Spott und Hohn ernten!*“ Punkt, Amen! Das war`s dann auch mit dem Mundart-Versuch. Der “Wegglifritz“ musste von mir noch einmal umge -schrieben werden, in Schriftdeutsch, wie es sich gehört.

Und frisch-fröhlich habe ich weiter Mundartverse und – geschichten geschrie- ben! Habe ich nichts gelernt?

Kürzlich hat mir ein guter Freund, der selber ein Buch über Solothurner-

Dialektausdrücke geschrieben hat, ans Herz gelegt, doch meine in Mundart abgefassten Texte auf richtige Schreibweise zu prüfen, bzw. lieber auf Mundart zu verzichten. Etwas irritiert habe ich ihm geantwortet: „ Ich schreibe aber gerne so, trotz meines Mundart-Handikaps“. Sein Argument war, wenn richtig geschrieben, dann lese man die Texte fliessender, als wenn sie mit “Fehlern“ behaftet seien. Ich nahm mir vor, mir diese Kritik durch den Kopf gehen zu lassen. Er unterstützte mich noch mit dem Hinweis, dass es viele Lexika gebe, wo man die Regeln und die richtig geschriebenen Ausdrücke der Mundart nachschlagen könne.

Ich habe es aber nicht unterlassen ihn darauf hinzuweisen, dass seine Argu -mente nicht die gleiche Basis hätten wie meine. Er lege aufgrund seines Buches natürlich mehr Wert auf richtige Schreibweise der Mundart, während für meine Geschichten die Mundart nur ein Werkzeug sei. Ich schreibe ja einige Geschichten nur in Mundart, weil ich so frei von der Leber weg schreiben kann und diese Storys dann auch für meine Vorlesungen besser geeignet sind.

 Ich habe mich nach langem Nachdenken entschieden, weiterhin in “meiner“ persönlichen Mundart zu schreiben, dort wo ich einen Nutzen sehe, aber gleichzeitig seinen Rat zu befolgen, spezielle Ausdrücke in geeigneten Lexika nachzuschlagen. Aber wie das in der Mundart so ist, Fehler wird es in meiner Schreibweise immer noch geben!

Das verursacht natürlich auch bei meinen Lesern einigen Mehraufwand. Sie werden sich weiterhin durch meine, in “keiner richtigen Mundart“ abgefassten Storys durchkämpfen müssen.

Zur Erleichterung: ***Viele meiner Mundartstorys sind ja auch als Hörgeschichte abgefasst, was die Fehler automatisch ausblendet!*** Ich werde mich zukünftig bemühen, in Hodel-Mundart geschriebene Geschichten und Verse auch ver -mehrt als Hörgeschichten einzufügen. Versprochen!

Dazu noch folgende Feststellung: Es ist eine Tatsache, dass zur Zeit immer weniger Kinder, Jugendliche und Erwachsene am Geschichtenlesen interessiert sind. Computerspiele, IPhones, I-Pads, etc. haben den Büchern die Bedeutung geraubt, die sie hatten. Kein Grund, dies zu kritisieren; die Zeit bleibt nicht stehen. Aber das bedeutete auch, dass sich kaum jemand die Mühe macht, “Mundart- lesen“ zu lernen. Denn dass es einige Übung braucht, ein Mundart-Buch oder –Geschichten mit Genuss zu lesen, das merkt jeder der es versucht.

Da ist es doch entschieden einfacher, ein Mundart-SMS ins Handy zu tippen. Wenn man sich aber diese Handy- Sprache einmal kritisch ansieht, dann gäbe es da weit mehr sprachtechnische Einwände anzuführen. Da aber fast jeder von uns dabei mit Lust mitmacht, ist Kritik nicht angebracht. Da wäre doch ein herrliches Tätigkeitsgebiet für Mundart-Fundis, oder nicht!?

Nun ist es aber keineswegs so, dass mir die Kritik an meinen Mundartgeschich- ten in den falschen Hals geraten sind. Ich schätze es sehr, wenn solche Themen zu angeregter Diskussion führen. Darüber zu schweigen, die Texte ungelesen mit einem Kopfschütteln weg zu legen, das würde mich mehr wurmen. Schlussendlich kann man auch mit 71 Jahren noch dazu lernen. Darum bin ich meinem Freund dankbar, dass er mir diese Hinweise gegeben hat. Schlussend- lich ist er Mundart-Fachmann mit Erfahrung, ich nicht.

Was denkst du darüber? Für deine Meinung darüber bin ich dankbar. Sei es mit einem Mail oder mit einem Kommentar in den dafür vorgesehenen “Comment-Feldern“ unter den Geschichten.

Jedenfalls bleibt eines Fakt und Tatsache: Wenn ich Erlebnisse in Mundart auf`s Papier bringe, bzw. in den Computer, dann ist das Geschichtenschreiben wie eine Flussfahrt mit einem Ruderboot; es fliesst munter und flüssig aus der “Feder“. “Es“ lebt und fühlt sich an, wie wenn ich mitten im Geschriebenen sitzen würde. Es kommt aus dem Herzen, wird erlebt, ist wirklichkeitsnah und ich kann fühlen was auf der geschriebenen Zeile passiert. Ich spüre die Abläufe. Das wiederum hilft, bei Vorlesungen lebendig zu erzählen, zu erleben was man vorliest, die Stimmung des Geschehens unter die Zuhörer zu bringen. Darum werde ich weiter in Mundart schreiben, wenn auch mit Fehlern gespickt!

What else!